Herren- und Damen-Hüte!

Wir haben einen Kontrakt für 500 Dutzend Frühjahrs-Damen-Hüte und 100 Dutzend seidene Blumen, so daß wir jetzt genöthigt sind, um Raum für diesen immensen Waarenvorrath zu gewinnen, unseren Bestand in Winterhüten zu den niedrigen Preisen zu offeriren:

Ein $10.00 Hut für $5.00. Ein $8.00 Hut für $4.00.
Ein $6.00 Hut für $3.00. Ein $4.00 Hut für $1.95.
Damen-Filzhüte 35 Cents. Kinder-Filzhüte, 50 Cts. Kinderhauben 35 Cts.

Ein Besuch ist Alles, was wir wünschen, da wir überzeugt sind, daß sie dann einsehen werden, daß ein gespart, ein Dollar verdient ist.

Wir führen einen riesigen Vorrath von Blech- und Zinnwaaren, Glas- und Porzellanwaaren, sowie sonstige „Novelties", Lampen und in der That Alles. Wenn wir hier sämmtliche Waaren anführen wollten, so würde die ganze Zeitung nicht Raum genug bieten.

Der große 25 Cts. Store

Herbst-Modeartikel werden zu 50 Cents abgegeben, die einen reellen Werth von einem Dollar repräsentiren, weil wir Raum schaffen müssen für Frühjahrsartikel.

Unsere Preise sind stets die niedrigsten. **Wir kaufen und verkaufen nur gegen Baar.** Wir sind das einzige Baargeschäft in Lincoln, welches uns in den Stand setzt, dem Publikum die Differenz zwischen Zeit und Baar zu geben, d. h. von 25 bis 50 Prozent auf sämmtliche Artikel, die gekauft werden.

1124 O Strasse, Martin Bohlig, Eigenthümer

Ausfall decken, so gut es eben geht."

Er verstand sie. Jetzt that sie ihm unrecht, das stärkte ihn, er erhob sich aus seiner schwächlichen, furchtsamen Stellung.

„Du hast jetzt das Recht, mich als Ehrlosen zu behandeln, mich zu beschimpfen, den Fehler —"

„Fehler?" unterbrach ihn Bessy.

„Recht! Nenn' es Verbrechen, Schurkenstreich — also den Schurkenstreich, den ich begangen, als Grundlage meines ganzen Handelns Dir gegenüber zu nehmen, die drei Jahre unserer glücklichen Ehe als Fortsetzung desselben. Meine Liebe zu Dir war Heuchelei, ich hätte das Geld am liebsten für mich allein behalten, ich heirathete Dich nur, um m' Gewissen zu beruhigen, die glühenden Bekenntnisse, die seligen Stunden, alles war Lüge, infolgedessen habe ich ja eigentlich jetzt nichts verloren, die Enthüllungen dieser Stunde waren für mich nur peinlich, wie es für Schurken der Moment ihrer Entlarvung ist. Aber sie ist vorüber, ich schüttle sie ab, vergesse sie und lebe ruhig in dem Besitz dessen weiter, was ich glücklich durch meine Schurkerei erreicht. Der Verlust Deiner Liebe, Deiner Achtung verschmerzt sich, die erste verlangte ich ja nicht, die zweite kann ein Schurke wie ich ja entbehren — das ist das Bild, das Du Dir jetzt von mir machst, nicht wahr?"

„Nein — das ist es nicht," erwiderte sie mit gerötheten Wangen. „Wie schlecht verstehst Du Dich doch auf ein Frauenherz! Gewiß liebtest Du mich, ich bin überzeugt davon, das ist's ja — o Gott —" Sie rang mit ihren Thränen. „Wenn ich mir dieses Bild von Dir machte, wäre es ja leicht zu tragen, ich wäre einfach eine Betrogene wie tausend andere, würde verachten und vergessen, aber nein, Du liebtest mich und doch war ich Dir nicht zu gut für diesen Betrug, doch fandest Du nicht den Muth, mir alles zu gestehen. Darin liegt für mich aller Schmerz — daraus sehe ich, wie es gekommen wäre, als wir uns begegneten. Du hättest dasselbe gethan. Deinen gewissenlosen Plan doch ausgeführt, mich zum Weibe genommen. Ich wäre das Opfer geworden des vorbedachten Betruges, darin liegt die untilgbare Gemeinheit, die mich vor Dir schaudern macht, ganz abgesehen von dem Verbrechen an Henry Smidt, von dem Umstande, daß, wie Du selbst sagtest, das Blut meines Vaters an Deinem Raub klebte; daran will ich gar nicht denken im Uebermaß dessen, was Du an mir gethan."

Die Wahrheit dieser Vorwürfe erdrückte Bernhard. Das alles hatte er sich ja selbst schon tausendmal gesagt.

Er wankte gegen Bessy, fiel auf die Kniee und weinte bitterlich.

„Verzeih! Bergib!"

„Bergib! — Was hilft das Vergeben? Ein Weib, das liebt, muß achten können."

„Das liebt!"

„Bernhard," rief es laut, wie aus Höllengluth Erlöste aufschreien zum Zeichen des Heils. „Das liebt! — Und ein Weib, das liebt, kann alles vergeben, selbst ein Verbrechen — so sagtest Du einst selbst."

Bessy war tief bewegt, sie überließ ihm ihre Hand: „Vergeben, Bernhard? O, wie leicht wäre mir das! — Aber achten — achten — dazu verhelfe mir, oder ich verzweifle."

Bernhard erhob sich. Die Achtung erwarb er sich hier auf den Knieen nicht zurück; ihre Liebe hatte er nie verloren, aber auch diese schien ihm jetzt werthlos, ein dürrer Ast ohne jene.

Er glaubte den einzigen Weg vor sich zu sehen, den er gehen müsse, obwohl er kein Ende sah, kein Ziel. — „Dazu wird vor allem nöthig sein," sagte er nicht ohne eine gewisse herbe Bitterkeit, „daß ich den Ausfall, von dem Du eben gesprochen, nicht decke, so gut es geht — scheiden wir, Bessy! Ich gebe Dir wenigstens als redlicher Verwalter vergehsacht zurück, was ich Dir als Schurke genommen und nehme nichts mit als die Hoffnung, daß die Liebe, die Du trotz allem nicht verloren, Dir zur Achtung wieder verhilft."

Bessy starrte gedankenvoll vor sich hin, einen Ausweg suchend.

Bernhard stimmte der Gedanke der Trennung weich. Er ergriff ihre Hand, er zog sie sanft an sich, sie ließ es apathisch geschehen.

„Bin ich fort," seine Stimme klang jetzt kosend, „so wirst Du nicht mehr angekettet von meinem Anblick, stets nur an das Schreckliche erinnert, dann, Bessy — glaube mir — wirst Du allmälig milder urtheilen, Du wirst Schmerz empfinden — o ja, das wirst Du — bitteren Schmerz. Du wirst der Stunden gedenken, die keine Täuschung waren; die Kinder werden Dich nach dem Vater fragen, Du wirst nicht sagen können: „er ist gestorben," Du wirst nicht sagen: „schweigt von ihm, er ist ein Schurke," sondern: „er kommt wieder — bald kommt er wieder" und wirst dabei meiner gedenken, nicht wie man eines Verachteten denkt. — Und eines Tages wird er wirklich kommen, wird vor Dich hintreten, eine Frage im Blick und Du wirst diese Frage bejahen, ihm an die Brust sinken und weinen und alles wird wieder gut sein!"

Bessy nickte träumerisch mit dem Haupte, während Thräne um Thräne die bleichen Wangen herabrollte; sie verfolgte sichtlich in Gedanken den Weg Bernhards.

„Das wär's," flüsterte sie, „ja, das wär's! Aber die Kinder, Dein Name, die Ehre des Hauses! Der Gedanke allein gab mir ja die übermenschliche Kraft zu dem falschen Spiel, das ich mit diesem Unglücklichen eben gespielt. Es soll nicht über die Schwelle dieses Zimmers kommen, was zwischen uns liegt."

Ihr Gesicht gewann jetzt einen energischen, trotzigen Ausdruck. — „Nein, es soll nicht, ich will es nicht."

Sie erhob sich jäh, seine Hand abschüttelnd. „Wir bleiben Beide und tragen unser Schicksal. Den Weg, den Du angibst, können wir auch zu gehen; man kann unter einem Dache wohnen und doch getrennt sein von einander. Der gemeinsame Ort macht's nicht aus — vielleicht ringe ich mich durch — auch ich hoffe es — und kann Deine Frage bejahen, mit der Du einst hintrittst vor mich."

Sie hatte sich während ihrer Worte langsam der Thüre, die in das Nebenzimmer führte, zugewandt.

„Bis dahin leb wohl, Bernhard."

Er starrte lange auf die sich noch bewegenden Falten der Portiere, hinter der sein Weib verschwunden war.

Sie hatte recht, der Ort machte es nicht aus, dieses Stück Tuch rauschte wie ein endloses Meer zwischen ihnen — aber am fernen Horizont flimmerte ein heller Stern — die Hoffnung.

* * *

Die Kunde von der Selbstanzeige des Mörders Crosbys, welcher schon längst als verschollen galt, erregte allgemeines Aufsehen; das war hierzulande noch nicht vorgekommen.

War man seiner Zeit im höchsten Grade erbittert über die That und bereit gewesen, den Mörder, falls man ihn zu fassen bekäme, ohne weiteres Urtheil an den nächsten besten Baum aufzuknüpfen, so hatte Henry Smidt jetzt alle Sympathieen des heißblütigen, leicht beweglichen Volkes für sich, das nichts höher schätzt, als den persönlichen Muth. Die Gerichte, welche erfahrungsgemäß von Seiten irgend welcher Heißsporne einen Befreiungsversuch oder wenigstens ostensive Kundgebungen der Volksstimmung zu befürchten hatten, bereiten sich mit der Verhandlung.

Als aber in derselben der allgemein geachtete Mister Weltz als Zeuge auftrat und beschwor, daß Henry Smidt die Summe von fünfzigtausend Dollars, welche der alte Crosby bei sich getragen, an seine Gattin Bessy zurückbezahlt habe, demnach überhaupt kein Mord, sondern höchstens ein Todtschlag infolge eines heftigen Streites, der sich zwischen beiden Männern entsponnen, vorliege, da fehlte nicht viel, daß man den Angeklagten mit Gewalt befreit hätte.

Man murrte und schimpfte laut, als das Urtheil verkündet wurde — zwei Jahre Gefängniß.

Nach der Verhandlung verlangte Mister Weltz den Delinquenten zu sprechen, bevor dieser in das Gefängniß abgeführt werde. Er blieb über eine Stunde in der Zelle und verließ sie mit trummerer Haltung, als er sie betreten.

* * *

Drei Wochen waren vergangen seit jenem verhängnißvollen Abend, ein oberstädtischer Beobachter konnte nicht ahnen, was sich damals auf Crosby-Rauch ereignet hatte. Die fast ständige Anwesenheit des Herrn in Petrolia war bei der immer wachsenden Ausdehnung des Unternehmens sehr begreiflich erschienen. Kam er unter Tags nach Hause, so verkehrte er scheinbar wie früher mit Bessy, nur war sie nie allein mit ihm, die kleine Kitty war stets bei ihr und das Gespräch drehte sich nur mehr um geschäftlich nothwendige Dinge. Anfangs beunruhigte ihn ihr Blick, er glaubte etwas Beobachtendes, Prüfendes darin zu sehen, dann merkte er, daß dies reine Einbildung war, daß im Gegentheil eine apathische Ruhe darin lag, welche auf die Dauer viel qualvoller für ihn sein mußte.

Kleine Aufmerksamkeiten, welche er ihr anfangs zu erweisen versuchte, wies sie in einer fast mitleidigen Art ab, so daß er sich dieses kindischen Verfahrens schämte.

Als er von der Gerichtsverhandlung über Smidt zurückkehrte, kam sie ihm zum erstenmal in einer sichtlichen Bewegung entgegen, schon faßte er Hoffnung.

„Ich war bei ihm, er hat alles vergeben."

Er sah sie fest an bei diesen Worten, als wollte er jetzt schon die entscheidende Frage an sie stellen. Es war ja eine bittere Stunde für ihn gewesen, in der er viel gebüßt. Sie errieth seine Absicht und wieder erschien das mitleidige, schwache Lächeln auf ihrer Lippe.

„Wie lautete das Urtheil?" fragte sie.

„Zwei Jahre Gefängniß. Ich habe für ihn gethan, was ich thun konnte."

„Zwei Jahre," sagte sie nachdenklich mit dem Haupte nickend. „Und doch hat er recht gethan, es hätte ihn nimmer ruhen lassen — ohne Sühne keine Reue!" — Dann ging sie wieder und sprach nie mehr über diesen Gegenstand.

War ihm das auch als Maß bestimmt von Bessy, zur Sühne — zwei Jahre? Wollte sie ihn nicht glücklich frei sehen von der Fessel, die sie ihm auferlegt, bevor jener frei war? — Wieder regte sich der häßliche Verdacht in seinem Innern. Warum quälte sie ihn nutzlos, wenn sie ihn doch liebte? Er war oft nahe daran, die Fesseln gewaltsam zu zerbrechen, ihr Vorwürfe zu machen, dann sah er wieder rothe Ränder um ihre Augen, eine tiefe Trauer in ihrem ganzen Wesen — sie litt mit ihm, es war kein Eigensinn, keine anderen schlimmen Hintergedanken saßen hinter dieser Stirne. Eben, weil sie ihn liebte, kämpfte sie jede weichere Empfindung nieder, die sie verleiten konnte, zu früh ihm die Hand zu bieten. Das entwaffnete ihn.

So war ihre Zurückhaltung keine erzwungene, sondern eine von sich selbst ergebende, sie konnte mit ihm augenblicklich nicht so innig verkehren, wie bisher, ohne selbst zu heucheln. Aber sie war überzeugt, daß mit der Zeit es so kommen würde, wie er gesagt; daß sie milder urtheilen, sein Bild sich wieder klären, das Vertrauen und mit ihm die Achtung wiederkehren werde. Sie war auch überzeugt, daß dieser Prozeß sich rascher vollziehen würde in seiner Abwesenheit, durch eine zeitliche Trennung; doch dafür hatte sie nicht so heldenhaft gekämpft mit Smidt, es mußte auch so gehen — nur Zeit bedurfte es und jede Uebereilung war gefährlich, die giftige Wunde mußte allmälig aber völlig ausgebrannt werden, sonst fraß sich der Giftstoff immer wieder durch und richtete neues Unheil an. Die volle Energie des Arztes gehörte dazu und sie verfügte darüber.

Nach einigen Monaten schon sah sie sichere Heilung vor sich. Die Art und Weise, wie Bernhard die Buße hinnahm, als eine wohlverdiente, sein ständiges stilles Werben ließen sie immer mehr erkennen, daß er sie da nicht betrogen, wo sie einen Betrug nimmer hätte ertragen können, in seiner Liebe und damit fiel alles andere immer mehr in sich zusammen. Sie kannte sich selbst nicht, ihre ganze Entrüstung, ihr ganzer Schmerz galt weniger der häßlichen That, als der Furcht und der weiblichen Scham, in ihrer Liebe betrogen zu sein. Sie sah den Augenblick immer näher rücken, wo sie die Frage Bernhards bejahen könne, ja in der letzten Zeit wartete sie nur mehr auf einen Anlaß von seiner Seite, doch der blieb auffallenderweise aus, nicht einmal den Blick schenkte er ihr, den aufzufangen sie schon bereit war. Sei es, daß er neue Abweisung befürchtete, sei es, daß der Stolz sich in ihm regte — sie hoffte mehr das Letztere und in einer echt weiblichen Schwäche freute sie sich auf den Augenblick, wo die Liebe, die mächtig nach Erlösung in ihm rang, jenen überwinden werde; das schien ihr auch die Feuerprobe zu sein.

Bernhard konnten die seelischen Wandlungen Bessys nicht entgehen, er lauerte zu gierig darauf. Er fühlte jetzt stärker wie je, daß ohne sie sein Leben keinen Inhalt habe, ebenso erkannte er aber auch die Nothwendigkeit des operativen Vorganges, der sich so schmerzlich für ihn vollzog. Es war unmöglich für beide Theile, über diesen verhängnißvollen Abend mit einem kühnen Sprung hinwegzusetzen, er konnte nur allmälig überbrückt werden.

Einen Tag hatte er sich zur Grenze gesetzt, den vierten Geburtstag Kittys. Er hatte sich alles schon ausgedacht. Um die zehnte Stunde, Nachts, vor vier Jahren, da war in Bessy zum erstenmal die Wahrheit aufgedämmert, und da hatte er den kostbaren Augenblick des Geständnisses verscherzt. Um dieselbe Stunde wollte er jetzt vor sie hintreten, in demselben Raum, den er seit einem halben Jahre nicht mehr betreten, mit Kitty im Arm. Die Stunde wird wieder auftauchen aus der Vergangenheit und wird ihm jetzt das bringen, was er damals versäumt, Erlösung für immer.

Auch Bessy erwartete, ahnte etwas.

„Uebermorgen sind es vier Jahre," sagte er mit einem Ausdruck, in einem Tone, der sie alles errathen ließ.

Wieder saß sie wie damals in der Wohnstube beim Scheine der Lampe, wieder tobte draußen der Wintersturm.

Bernhard war nach Tisch fortgeritten, er war den ganzen Tag auffallend erregt gewesen, freudig, erwartungsvoll, wie es ihr schien, und als er fortritt, rief er ihr noch hinauf: „Auf Wiedersehen, heute Abend!" Das war schon lange nicht mehr vorgekommen; sie konnte es nicht mehr über's Herz bringen, sie mußte ihm zuwinken.

Wie sie so nachdachte, kam es ihr vor, als währe dieser Zustand schon jahrelang, als sei undenkliche Zeit verstrichen seit dem letzten Kuß, dem letzten warmen Händedruck von ihm. Sie ging im Geiste zurück bis zu dem Tag, wo sie ihn zum erstenmal gesehen bei Williams in Peoria, wo er sie gegen diesen rohen Irländer so ritterlich in Schutz genommen hatte. Damals kannte er sie noch gar nicht, aber sein unglückseliger Plan stand in ihm schon fest, er sah von dem Trunkenbolde seine künftige Frau beleidigt. Sie hatte auf ihn im ersten Augenblick einen starken Eindruck gemacht, vielleicht auch nur als das Wesen, mit dem sich seine Phantasie schon tagelang beschäftigt, das geopfert werden mußte.

Dann begann der Kampf in seinem Innern, mit seinem Gewissen. War es das Verlangen nach dem Besitz des Geldes, nach einer gesicherten Existenz, oder die Furcht, sie nicht gewinnen zu können, als armer Mensch, welche ihn unterliegen ließ? — das war die Hauptfrage! Bevor er sie kennen gelernt, war es unbedingt das erstere, darüber war kein Zweifel, aber dann — dann — was kümmerte sie am Ende das vorher! Dann war es die Furcht einer ängstlichen Liebe, sein, den Stempel der Wahrheit tragendes Liebesbekenntniß, als sie zusammen nach Peoria zurückfuhren, die Mühe, die er sich gab, das ihm in diesem Augenblick verhaßte Geld ihr aufzudrängen, sich von allem zu entblößen, zeugten dafür.

Warum gestand er ihr das nicht alles vor vier Jahren? Sie ahnte ja damals schon alles und war bereit, ihm rückhaltlos zu vergeben — die Eifersucht, der Haß auf diesen Smidt banden ihm die Zunge, auf den Todtgeglaubten noch war er eifersüchtig. Er fürchtete, dem vom Verdachte des Raubes an ihrem Vater Gereinigten werde sie ein Andenken bewahren, das ihm peinlich sein müßte — aber aus was entspringt Eifersucht, als aus Liebe?

Das lange zurückgedrängte Gefühl brach sich plötzlich Bahn und vernichtete alle Schlüsse des ruhig überlegenden Verstandes. Das liebende, sich sehnende Weib erwachte in ihr, da mußte der Richter schweigen.

Sie sah auf die Uhr — acht Uhr! Nach zwei Stunden, er wird keine Minute versäumen.

Gott! wenn sie sich irrte, wenn er nicht käme — wenn er auch diese Stunden verstreichen ließ — wenn —

Eine unendliche Bangigkeit befiel sie — sie eilte an das Fenster. Was das für eine sonderbare Helle war dort über dem Walde, in der Richtung gegen Petrolia? Zwar sah man dort oft so einen hellen Schein, die Lohen der Raffinerie, aber doch nur in einer klaren Nacht und nicht so dunkel gefärbt, so drohend emporwallend wie heute. — Sie wollte Loo rufen, doch kam diese von selbst herein gestürzt.

„Haben Sie schon gesehen, Missis — Feuer!" Bessy schrie auf, ein entsetzlicher Gedanke kam über sie. Sie konnte die Füße nicht fortbewegen und starrte in die sich hebende und senkende Gluth, die immer intensiver wurde. Plötzlich schlug eine breite Flammenzunge empor, den dunklen Wald beleuchtend, ein dumpfer Knall machte die Fenster erzittern.

„Petrolia steht in Flammen!" kreischte Loo.

„Mein Pferd! Um Gottes willen, mein Pferd!"

Sie eilte aus dem Zimmer, mitten hinein in Sturm und Schnee.

„Mein Pferd! Mein Pferd!" gellte ihr Ruf.

Ein Knecht führte es vor, sie schwang sich hinauf, wie sie war, im dünnen Hauskleidchen; vergeblich eilte Loo um einen Ueberwurf, bat der Knecht, sie möge doch nicht allein reiten. Sie antwortete nicht, riß ihm die Zügel aus der Hand und jagte in die Nacht hinaus, welche die jetzt wild aufschießende Lohe erhellte. Ueber schneebedeckte Felder, über gefrorene Bäche, geradeaus dem Brande zu.

Ein Waldstrich trennte sie noch davon, er glühte wie von Morgenroth — da lag Petrolia vor ihr, ein wogendes Feuermeer.

Die Raffinerie stand in Flammen, eben reizte sich ein Kamin und stürzte prasselnd in den Schlund der Feuerwogen. Mitten aus diesem heraus flogen mit dem Knall eines schweren Geschützes feurige Bomben in weiten Bogen.

Der letzte Kessel war zerplatzt; zischenden, wetzen Dampf ausströmend, ergoß sich ein feuriger Strom die Anhöhe herab in den grell beleuchteten Fluß, das befreite brennende Oel.

Die Fabrik schien ihrem Schicksal überlassen, der Platz vor ihr war leer, hinter ihr, wo ein zweiter Feuerherd sich zu befinden schien, tobte wilder Lärm, Kommandorufe, Aufschreie, Gebrechen; die Arbeiterhäuser standen in Flammen. Dort, wo die Noth am größten, die Hilfe am nothwendigsten, mußte auch er sein. Dorthin eilte sie, mitten durch rauchende Trümmer, Qualm und Funkenregen. Aus Holz zusammengefügt, waren die meisten Häuser schon eingestürzt. Händeringende Frauen, schreiende Kinder drängten sich im Widerschein der Flammen um zusammengeworfenen Hausrath. Das größte Haus — Bessy hatte es oft besucht, es war das Lazareth — stand noch, bereits bog und blähte sich das glühende Pappedach. Hier herrschte das ärgste Gedränge, ein rathloses Helfen, Flüchten, Hin- und Herrennen, Flehen, Fluchen. Ein Weib rannte, fast entblößt, schreiend gegen die Thüre, aus der schwarzer Rauch und hie und da eine blaue Flamme leckte.

Ein Mann ereilte sie noch zu rechter Zeit und riß sie zurück.

„Laßt, laßt mich zu Bob — er kann ja nicht — sein Fuß — o Bob!" — Die Klagerufe erstickten mit einem häßlichen Gurgellaute.

Aus den Trümmern drangen unverständliche, halberstickte Rufe, ein Fenster brach klirrend zusammen, wohl von innen aufgestoßen.

Bessy sprengte mitten unter die Leute.

„Wo ist Mister Weltz?" rief sie mit von Rauch halb erstickter Stimme.

Einen Augenblick starrte alles, das Entsetzliche selbst vergessend, auf die Reiterin.

„Den Bob holt er," rief eine Stimme, „mit dem lahmen Bein! — Im Haus — hurrah für Mister Weltz!"

Alles stimmte ein.

Da geschah etwas Ueberraschendes.

Die Reiterin sprang vom Pferde und eilte gegen die Thüre des brennenden Hauses. Niemand dachte daran, sie zurückzuhalten. Zwei Männer stürzten eben heraus, weit vorgebeugt, die Arme vor dem Gesicht, taumelnd.

„Es geht nicht, die Hölle ist los da drin," schrieen sie und gleichsam zur Bestätigung dieser Worte barst knallend das Dach und gab den Flammen Raum.

„Weltz?" schrie Bessy den Beiden fragend zu. Sie deuteten stumm zurück auf das Haus. Sie stürzte vorwärts gegen den qualmenden Eingang, da schoß eine Feuergarbe ihr entgegen. Sie taumelte zurück, sie sah die brennende Treppe und auf ihr eine dunkle Last im Arm, wankend, sinkend, einen Mann — Bernhard.

„Bernhard!"

Sie stürmte vor, trotz der warnenden Zurufe von allen Seiten.

Er vernahm den Ruf. Er gab ihm noch einmal die Kraft zu athmen, vorwärts zu eilen. Da bewegte sich im dunklen Rauch vor ihm eine taumelnde Gestalt. Jetzt umfaßte sie ihn, zerrte ihn gegen den Ausgang; als die frische Luft ihn umfing, stürzte er zu Boden, sammt dem lahmen Bob.

Das Haus sank mit dumpfem Krache polternd in sich selbst zusammen.

Zu dem Flackerscheine der jetzt frei sich tummelnden Flammen sah Bernhard das geschwärzte Antlitz Bessys über sich gebeugt. Er bedurfte keiner Frage, keiner Antwort mehr.

Er fühlte sich aufgehoben, er hörte seinen Namen von allen Seiten rufen. Das Gesicht Bessys verließ ihn nicht, es schien jetzt über ihm zu schweben, von glutenhaften Flammen umzuckt, der Friede, die Sühne, die Liebe.

Dann war es ihm, als ob er auf den Klippen liege, vom Meer umrauscht, über ihm flammte ein schneeweißer Vogel — er stieg immer höher, immer höher am feurigen Firmament, bis er in einer finsteren Rauchwolke verschwand und mit ihm alles.

* * *

Bernhard Weltz konnte die Leitung seiner ausgedehnten Besitzungen nicht mehr führen, obwohl sich Petrolia rasch wieder aus den Trümmern erhob. Sein rechter Arm war verkrümmt, unbrauchbar, das Antlitz von einer breiten Brandwunde entstellt — doch zögerte er ein volles Jahr mit der Wahl eines geeigneten Verwalters, so sehr Bessy ihn auch drängte. Endlich fragte er sie eines Tages, ob sie bereit sei, den neuen Direktor von Petrolia zu empfangen.

Sie bejahte es, überrascht von der auffallenden Vorbereitung, die sonst nicht seine Art war. Henry Smidt trat ein am Arme Bernhards, der entlassene Sträfling.

Die letzte Klippe war umsegelt, vor ihnen lag spiegelglatte wonnige See, vom Morgenroth einer glücklichen Zukunft durchglüht.

Ende.

Seit vier Wochen schläft eine 41jährige Geisteskranke in Lakeland, Ky., deren Glieder starr und steif sind und in irgend einer Stellung verharren, in welche man sie bringt.

Ein entsetzlicher Vorfall hat sich bei Girardville, Pa., ereignet. Der an der Bahn als Ochmann angestellte Jakob Keßling wollte mit seinem Sohn das Geleise hart vor einem Zuge überschreiten. Der Sohn fiel auf die Schienen und die Lokomotive schnitt ihm den Kopf ab.

Eidechsen im Magen eines kürzlich in Cast Berlin, Pa., verstorbenen Farmers fand man, als die Leiche zeßirt wurde. Mehrere Tage vor seinem Tode hatte der Mann sechs Stück dieser Thiere ausgespien. Der Farmer pflegte bei Lebzeiten viel aus Quellen im Freien zu trinken.

Drei ungeschliffene Diamanten in dem Kropfe eines Huhnes fand eine Frau in Butte, Mont. Letzteres hatte zu einer Sendung gehört, welche aus Nebraska angekommen war. Die glückliche Finderin hat die Diamanten zum Schleifen nach New York gesandt.

Lieber im Arbeitshause wolle er sein, als außerhalb desselben, denn nur dort erkenne man seinen vollen Werth und beschäftige ihn als ersten Bäcker, was sonst nicht vorkomme, erklärte ein 30jähriger Bäcker in Cincinnati, der wegen Mißhandlung seiner Frau verhaftet und eingesteckt worden war. Letzterer hat schon verschiedene Mal in der erwähnten Korrektionsanstalt sich zu befinden das Vergnügen gehabt.

Lieber die Strafe erleiden wolle er, als noch länger der Verfolgung seiner gemeinen Kameraden ausgesetzt sein, gab ein Deserteur der Bundesarmee an, der sich in St. Louis der Behörde freiwillig stellte. Er führte weiter aus, daß er in New Mexiko desertirt sei und in Chicago Beschäftigung gefunden habe. Ehemalige Kameraden hätten ihm aber unter der Drohung, ihn zu verrathen, so viel Geld abgenommen, daß er diese Erpressungen nicht mehr zu ertragen vermöge.

Im Bett bleiben mußte neulich an einem bitterkalten Morgen der größte Theil der Bewohner in Peru, Ind. Das Hauptleitungsrohr der Naturgasanlage war geborsten, und das Gas mußte abgesperrt werden. Um nun Heizmaterial zu bekommen, wurden Kisten, Bretter, altes Gerümpel u. s. w. zerhackt werden; aber viele Gasöfen gestatteten eine Holzfeuerung nicht. Es sahen sich daher die meisten Bewohner, wenn sie sich nicht mindestens starke Erkältungen holen wollten, in die oben erwähnte Nothwendigkeit versetzt.

Durch eine Bande von sieben Personen, die mit Wagen umherfuhren und Getreide aus den Scheunen raubten, wurden seit einiger Zeit die Farmer von Jonia und Gratiot Counties, Mich., in Schrecken versetzt. Mehrere von den Räubern, die mit Schießwaffen versehen waren, pflegten die Farmhäuser zu bewachen und Jedermann mit dem Tode zu bedrohen, der es wagen würde, die Häuser zu verlassen. In der Zwischenzeit pflegten die Spießgesellen das Getreide in Säcken auf Wagen zu laden und davon zu fahren. Die Räuber sollen auf diese Weise Getreide im Werthe von $18,000 geraubt haben. Kürzlich wurde einer von ihnen, Frank Hardin, bei einer Raubthat verwundet und gefangen genommen. Er trat als Staatszeuge auf und denuncirte drei angesehene und ziemlich wohlhabende Farmer von North Plains und Ionia Township als seine Mitschuldigen. Diese sind in Haft. Der Fall macht viel Aufsehen.

Von einem wackeren Elephantenstreich wird aus San Francisco berichtet. In dem dortigen Golden Gate Park war eine zehn Tonnen schwere Lokomobile, die man zur Ausführung von Arbeiten gebraucht hatte, mehrere Zoll tief in den weichen Sand des Weges eingesunken, und mit einem Vorspann von sechs Pferden und mit mächtigen Hebeln versuchte eine Anzahl Leute, dieselbe von der Stelle zu bewegen. Vergeblich! Da kam der Elephantendresseur Harry Pett mit seinen beiden Thieren des Weges. Auf einen Wink seines Herrn trat der größere Elephant „Queen Jumbo" hinter die Lokomobile, senkte ein wenig den Kopf und schob die schwere Maschine vorwärts, als wäre sie ein Kinderwägelchen. Auch als nachher bei einer Wegbiegung der Karren noch gründlicher verfahren wurde, half das brave Thier wieder freundlich grunzend nach; diesmal aber benutzte es seinen Rüssel, um die Lokomobile wieder in die Reihe zu bringen.

Eine schmähliche Geschichte, die von der in Amerika bei aller Freiheit noch herrschenden barbarischen Sklaverei Zeugniß ablegt, ist in dem Orte Natick, Mass., passirt. Dort ist ein armer Mann Namens Minon sieben Monate eingesperrt gewesen, weil er seine Kopfsteuer im Betrage von $2 nicht hatte bezahlen können. Ein in Massachusetts noch zu Recht bestehendes Gesetz schreibt eine Kopfsteuer von $2 für die Person vor. Weil Minon diese Steuer nicht bezahlte, wurde er auf Veranlassung eines der „selectmen" des Ortes im vergangenen Juni eingesteckt. Der Richter konnte ihm nach dem Gesetze nur eine Gefängnißstrafe auferlegen. Der arme Mann konnte die Steuer weder abarbeiten noch den Eid leisten, daß er zahlungsunfähig sei. Er mußte einfach brummen, seine Frau hat während der Zeit die größten Entbehrungen zu erdulden gehabt und die Haft kostete dem Orte nahezu $175. Und in Natick fand sich keine mitleidige Seele, die die $2 für den armen Kerl bezahlt hätte. Schmachvoll!

Eine Familien-Trauung. Ein Trauung, wie sie vor Kurzem in Fanhyn (Angermanland) stattgefunden hat, ist wohl noch nicht dagewesen. In der dortigen Kirche standen der Bauer J. Höglund, 81 Jahre alt, und die 75jährige Wittwe Margaretha Kristina Sjöholm vor dem Altar; ferner ihre Kinder aus erster Ehe, Jonas Erik Höglund und die Wittwe Sarah Johanna Sjögvist, geborene Sjöholm. Als drittes Brautpaar reihte sich an Jonas Erik Höglunds 24jährige Sohn John Peter und die 19jährige Tochter der Wittwe Sjögvist, Anna Charlotte.

Zuchthauspoesie. In einer Schachtel von Bleisoldaten, die auf dem Weihnachtstisch prangen sollte, fand ein Berliner Käufer unter den Papierschnitzeln einen Zettel, der folgenden mit Bleistift geschriebenen, offenbar von einem Zuchthäusler herrührenden Vers trug:

Und heut bin i tuft,
Und heut that's mi g'freut,
Denn morgen kumm i auhi,
Und Mittwoch hech' i ein.
Zuchthaus Wechthewen.

Sich selbst zu ermorden, versprachen sich gegenseitig vor einem Jahre ein junger Mann und drei unverehelichte Angehörige des schönen Geschlechts in Zoma, Mich. Drei der Selbstmordlustigen haben ihr Gelöbniß inzwischen erfüllt. Ein Mädchen aber hat sich eines Besseren besonnen und geheirathet.

Ein Kafferuhäuptling ließ sich neulich von seiner Frau scheiden, weil sie zu viel schwatzt, Gesicht und Augenbrauen zu stark färbt und im Schlaf zu viel schnarcht.

"Sie kaufen das Billet,
Wir besorgen den Rest."

J. Francis, General Passagier-Agent, Omaha.
A. C. Ziemer, Stadt-Passagier-Agent, Lincoln.

Verlanget vom Grocery Händler das Mehl der
Wilber Roller Mills,
Chas. Harvey, Eigenthümer.
Fraget nach "Little Hatchet", "Nickel Plate," und "Bakers' Constance."
Für die Reinheit wird garantirt.
Office mit H. P. Lau in Clarke's Gebäude.
Telephon, No. 50. Lincoln, Neb.

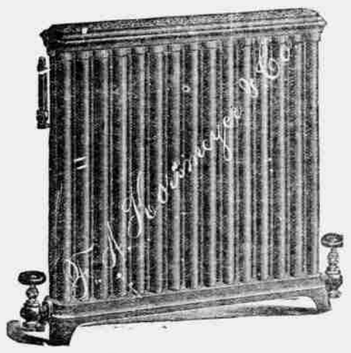
G. A. Raymer and Co.
Kohlenhandlung Engros & en Detail.
Office 1134 O Straße, Telephon 390, } Lincoln, Neb.
Die Firma führt die preiswürdigsten und besten Kohlen und stammen dieselben aus folgenden Bergwerken:
Ohio, Kentucky, Illinois, Missouri, Colorado, Wyoming.

Munson & Walker,
weißes und gelbes Fichten und
Eichenholz.
1112 O Straße.
LINCOLN - - - Nebraska.
Wir empfehlen uns dem deutschen Publikum, indem wir prompte und reelle Bedienung zusichern.

H. Wittmann & Comp.,
(Nachfolger von Wittmann & Co.)
empfehlen ihre große Auswahl von
Geschirren, Satteln, Kummeten
Peitschen usw.
Alle Bestellungen finden prompte Erledigung. Ebenso werden Reparaturen billig besorgt.
Kommt und überzeugt Euch selbst!
No. 140 nördliche 10. Straße. Lincoln, Neb.

O'Neill and Gardner,
Feine Uhren, Juwelen, Wanduhren und Silberwaaren
für Geschenke zu niedrigen Preisen. 1006 O Straße, Lincoln.

F. A. KORSMEYER & COMP.



Contraktoren für
Dampfheizung und Plumber-Arbeiten
sowie Legen von Gas- und Abzugsröhren.
Telephon 536. No. 213 & 215 südl. 11. St.

S. B. Nisbet,
1015 O Strasse, Lincoln, Neb
Die solidesten
Stiefeln und Schuhe
in größter Auswahl.
Zufriedenheit wird garantirt.

Berühmtes Lagerbier
— von —
John Gund,
La Crosse, - - Wisconsin
Das Gebräu der Gund'schen Brauerei von La Crosse, Wisc., erfreut sich in den Nordstaaten, besonders Minnesota und Wisconsin, einer außerordentlichen Beliebtheit, da dies Bier nur aus Hopfen und Gerste der vorzüglichsten Qualität bereitet wird. Bestellungen für Stadt und Umgegend nimmt entgegen
Oscar Beuck,
General-Agent.—Office: No. 127 südl. 13. Straße, zwischen N und O Straße.

Dr. Clarke
Keine Kur!! Keine Gebühr. | Established 1884. | Chicago, Ill. | C. Clarke
Der regulärste, lang etablirte Arzt und Wundarzt
behandelt noch alle geheimen, nervösen und chronischen Krankheiten mit größter Gewissenhaftigkeit.
Junge Männer, welche an Entkräftung leiden, welche die Lebenskraft, Geist, Körper und Mannheit fehlen, sollten sofort den Dr. Clarke zu Rathe ziehen. Vergeßt nicht! Nervenkrankheiten (mit Träumen) oder Schwäche und Verlust jeder Funktion werden wissenschaftlicher Weise mit Erfolg und mit nie verlangendem Erfolg behandelt.
Männer in mittleren Jahren, finden, daß sie an den Folgen ihrer Ausschweifungen, Jugendsünden oder geistigen Ueberanstrengung leiden